

### Zur ökonomischen Situation von Familien in Abhängigkeit von der Ehedauer

Klein, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klein, T. (1991). Zur ökonomischen Situation von Familien in Abhängigkeit von der Ehedauer. *Zeitschrift für Familienforschung*, 3(1), 5-20. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-293305>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

## **ZUR ÖKONOMISCHEN SITUATION VON FAMILIEN IN ABHÄNGIGKEIT VON DER EHEDAUER**

Thomas Klein

### **Zusammenfassung**

Der Beitrag tritt der These entgegen, daß Familien in der Gründungsphase finanziell am stärksten belastet sind, weil dem Bedarf der Kinder ein in jungen Jahren noch geringes Arbeitseinkommen gegenübersteht. Ein diesbezügliches Ergebnis von Schwarz läßt sich auf Vernachlässigung der Bedarfszunahme mit zunehmendem Alter der Kinder zurückführen. Der vorliegende Beitrag zeigt anhand derselben Daten, daß die lebenszyklische Verdienstzunahme der Eltern, insbesondere des Vaters, faktisch von dem zunehmenden Bedarf der Kinder aufgezehrt wird. Erst erwachsene Kinder, die selbst verdienen oder das Elternhaus verlassen bringen für die Eltern eine materielle Besserstellung.

### **Abstract**

The following article violates the assumption that due to low earnings families are worst off in the first years after marriage. Confirming results from Schwarz simply neglect the increasing needs of children as they grow older. Departing from the same data it is shown here that increases in earnings are levelled off by increasing needs of children.

## 1. Bisherige Ergebnisse und Problemstellung

Im Hinblick auf wirtschaftliche Hintergründe des Geburtenrückgangs ist vielfach darauf hingewiesen worden, daß steigende Wohlstandsansprüche und Kinder zunehmend in Konflikt geraten sind (z.B. Wander 1980). In diesem Zusammenhang wurde von Schwarz (1979; 1980) die These vertreten, daß gerade die jungen Ehen, in denen über Kinder entschieden wird, finanziell am schlechtesten gestellt seien.

Geht man zunächst davon aus, daß in den Ehen nur der Mann erwerbstätig ist, so ist beispielsweise in den bis zu 15 Jahre bestehenden Ehen das Einkommen des Mannes um so höher, je länger die Ehedauer ist (Tabelle 1). Gleichzeitig liegt das Einkommen des Mannes bei jeder Ehedauer tendenziell um so höher, je höher die Kinderzahl ist - ein Ergebnis, das Schwarz (1980, S. 322) mit dem steuerlichen Ehegattensplitting in Verbindung bringt, das aber auch auf familiengrößenabhängige Sozialleistungen - wie etwa das Wohngeld - zurückgehen kann oder auf den Einfluß, den u.U. das Einkommen auf die Realisierung von Kinderwünschen ausübt. Schließlich ist auch zu berücksichtigen, daß es sich bei den Familienvätern eher um die älteren Männer in jeder Ehedauergruppe handelt, so daß auch ein altersbedingter Einkommensunterschied mitspielt.

Nach einer Umrechnung des Manneseinkommens auf Pro-Kopf-Einkommen, bei der die Kinder jeweils nur zur Hälfte berücksichtigt werden, fällt das Einkommen ebenfalls um so höher aus, je länger die Ehedauer, nunmehr jedoch bei jeder Ehedauer um so niedriger, je höher die Kinderzahl ist (Tabelle 1). Aus Tabelle 1 ist ebenfalls ersichtlich, daß die auf die beschriebene Weise nach der Methode von Schwarz (1980) berechneten Pro-Kopf-Einkommen in den älteren Ehen um bis zu 17 % über denen der jungen Ehen liegen. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man die Einkommen beider Ehegatten heranzieht (Tabelle 1). Daraus zieht Schwarz (1980, S. 332) den Schluß: "Am schwersten haben es die Ehepaare bei der Familiengründung und so lange die Kinder noch klein sind: Die Männer haben in dieser Zeit häufig noch nicht das Maximum ihrer Verdienstmöglichkeit erreicht. Zugleich zwingt die Sorge um die Kleinen viele Frauen, ihre Erwerbstätigkeit ganz oder teilweise aufzugeben. Daraus können sich bei mehreren Kindern und bescheidenem Einkommen des Vaters ausgesprochene Notlagen ergeben."

**Tabelle 1: Durchschnittliches<sup>1)</sup> Monatseinkommen des Mannes und der Eheleute nach Kinderzahl und Ehedauer  
(Ehen deutscher Frauen im April 1979).**

Kinderzahl	Ehedauer in Jahren			
	unter 6	6 - 10	11 - 15	16 - 20
<b>Durchschnittliches Einkommen des Mannes DM</b>				
0	1 746	1 930	1 936	1 856
1	1 840	2 051	2 140	2 052
2	1 934	2 169	2 264	2 233
3 oder mehr	1 920	2 069	2 170	2 147
<b>DM pro Kopf, wenn die Kinder jeweils zur Hälfte berücksichtigt werden</b>				
0	873	965	968	928
1	736	820	856	821
2	645	723	755	744
3 oder mehr	549	591	620	613
<b>% (in bezug auf das Pro-Kopf-Einkommen)</b>				
0	100	111	111	106
1	100	111	116	112
2	100	112	117	115
3 oder mehr	100	108	113	112
<b>Durchschnittseinkommen der Eheleute</b>				
0	2 705	2 878	2 697	2 443
1	2 241	2 447	2 577	2 463
2	2 181	2 383	2 551	2 534
3 oder mehr	2 150	2 244	2 353	2 372
<b>DM pro Kopf, wenn die Kinder jeweils zur Hälfte berücksichtigt werden</b>				
0	1 353	1 439	1 349	1 222
1	896	979	1 031	985
2	727	794	850	845
3 oder mehr	614	641	672	678
<b>% (in bezug auf das Pro-Kopf-Einkommen)</b>				
0	100	106	100	90
1	100	109	115	110
2	100	109	117	116
3 oder mehr	100	104	109	110

<sup>1)</sup> Der Durchschnitt wurde als Median berechnet.

Quelle: Schwarz 1980, S. 329 f.; eigene Berechnungen nach Schwarz 1980.

Dieser Schluß ist nicht unproblematisch, selbst wenn man berücksichtigen muß, daß u.U. ein bescheidenes Einkommen von der Realisierung von Kinderwünschen abhält oder zumindest darauf hinwirkt, daß diese verschoben werden und die Realisierung aller Kinderwünsche eine sogar noch stärkere Benachteiligung der jungen Ehen mit sich bringen würde. Die vorliegenden Evidenzen zum Einfluß des Einkommens auf die Kinderzahl - wiedergegeben in Tabelle 2 - sind keineswegs eindeutig. Aus Tabelle 2 ist ersichtlich, daß die durchschnittliche, eheliche Kinderzahl mit zunehmendem Einkommen und zunehmender Ehedauer ansteigt. Man kann aber davon ausgehen, daß Kinderzahl und Einkommen eng an das Alter geknüpft sind. Bedenkt man außerdem, daß jede Eheschließungsjahresgruppe, die immerhin 5 Jahre abdeckt, eine nicht unbedeutende Altersvariabilität beherbergen kann, sollte der Zusammenhang zwischen Einkommen und durchschnittlicher Kinderzahl nicht überbewertet werden. Selbst in Tabelle 2 erscheint letztendlich der ehedauerspezifische Einfluß auf die Kinderzahl sehr viel gravierender als der des Einkommens. In der nachfolgenden Analyse soll deshalb unberücksichtigt bleiben, daß eine freiere Realisierung von Kinderwünschen die jüngeren Ehen eher stärker benachteiligen würde.

**Tabelle 2: Durchschnittliche Kinderzahl nach dem Einkommen des Mannes und der Ehedauer in Jahren**

Monatliches Nettoeinkommen des Mannes in DM	Ehedauer in Jahren					
	bis 5	6-10	11-15	16-20	21-25	26-30
insgesamt	0,69	1,37	1,78	2,00	1,65	0,93
unter 1200	0,55	1,17	1,47	1,70	1,42	0,80
1200 - 1800	0,70	1,36	1,77	1,99	1,61	0,89
1800 - 2500	0,76	1,38	1,83	2,06	1,67	0,95
2500 u.m.	0,89	1,48	1,85	2,09	1,83	1,13

Quelle: Schwarz 1979, S. 172 (Auszug)

Darüber hinaus kann aus der im Querschnitt festgestellten Einkommensverteilung nach der Ehedauer nicht ohne weiteres auf die Einkommensentwicklung

im Eheverlauf geschlossen werden. Einerseits können die Gruppen gleicher Ehedauer zu verschiedenen Zeitpunkten eine unterschiedliche Alterszusammensetzung aufweisen. Junge Ehen, die durchschnittlich spät geschlossen wurden (gemessen am Lebensalter), haben in der Regel nur noch geringere Einkommenssteigerungen vor sich als solche, die in früherem Lebensalter eingegangen wurden. Da sich das Heiratsalter seit mindestens zwei Jahrzehnten stetig erhöht hat (Diekmann 1987), kann man vermuten, daß die zitierte Querschnittsverteilung des Einkommens nach der Ehedauer eher eine Unterschätzung der Einkommensunterschiede im Eheverlauf darstellt.

Andererseits können unterschiedliche Geburtskohorten in demselben Lebensalter unterschiedlich gut gestellt sein. Solche geburtskohortenspezifischen Einkommensvor- und -nachteile hängen u.a. mit der Kohortengröße zusammen. Da die jüngeren Kohorten zu Ende der 70er Jahre schlechter gestellt waren als die vorangegangenen (Klein 1988), lassen deren Ehen, auch wenn sie in demselben Alter geschlossen wurden, nur geringere Einkommenssteigerungen erwarten als sich aus dem Querschnitt vermuten läßt. Schwarz (1980, S.318) weist zwar eingangs darauf hin, daß aus den Querschnittsergebnissen keine Eheverläufe abgelesen werden können, die Implikationen dieser Tatsache werden jedoch in der zitierten Schlußfolgerung nicht besonders deutlich.

Neben diesen eher analysetechnischen Problemen der zitierten Untersuchung stellt sich die Frage, inwieweit der halbe Pro-Kopf-Bedarf für Kinder den tatsächlichen Bedarfsunterschieden gerecht wird. Schwarz (1980, S.318) stellt zur "Charakterisierung der ökonomischen Situation der Familien" im wesentlichen nur auf das Einkommen - die Lebenseinkommensprofile und die Erwerbsbeteiligung - ab, während die Frage des Bedarfs, der diesem Einkommen gegenübersteht und für die Bestimmung der ökonomischen Situation gleichermaßen bedeutsam ist, nur sehr grobe Berücksichtigung findet. Zur Bedarfsstandardisierung des Einkommens ermittelt er das Pro-Kopf-Einkommen, bei dem Kinder nur zur Hälfte berücksichtigt sind. Dies heißt, daß das Familieneinkommen mehr oder weniger willkürlich mit einem Bedarfsgewicht versehen wird, das linear von der Familiengröße abhängt und Kindern den halben Bedarf eines Erwachsenen unterstellt. Was würde es bedeuten, wenn beispielsweise das zweite Kind einen geringeren Bedarf hätte als das erste, weil es dessen Kleidung übernehmen kann? Und welche Implikationen hätte es, wenn der Bedarf eines Kindes mit dessen Alter ansteigt?

Diesen Fragen ist der vorliegende Beitrag gewidmet. Er zeigt am Beispiel der zitierten Untersuchung von Schwarz die Implikationen dieser leider häufig vernachlässigten Fragen und kommt auf derselben Datengrundlage zu (im Grunde keineswegs) erstaunlichen Ergebnissen, die die Bedeutung der angemessenen Bedarfseinschätzung bei der Behandlung wohlfahrtstheoretischer Fragestellungen unmittelbar vor Augen führen. In dem nachfolgenden Kapitel werden zunächst einige Wege aufgezeigt, die zu einer etwas weniger willkürlichen und realistischeren Bedarfseinschätzung führen (Punkt 2). In diesem Zusammenhang werden auch die bislang in empirischen Untersuchungen ermittelten Bedarfsgewichte zusammengestellt. Auf dieser Grundlage wird anschließend mittels realistischerer Bedarfsgewichte der Frage nachgegangen, inwieweit die jungen Ehen wirklich schlechter gestellt sind als ältere Ehen (Punkte 3 und 4).

## **2. Zur Abhängigkeit des Bedarfs von Familiengröße und Familienzusammensetzung: Äquivalenzskalen**

Einkommen wird offenbar häufig vorschnell mit der ökonomischen Situation identifiziert, ohne allzu viele Überlegungen darüber, welche Bedarfssituation dem empfangenen Einkommen je nach Größe und Zusammensetzung der Familie gegenübersteht. Es ist indessen leicht einsichtig, daß der individuelle Bedarf von Kindern auch vom Alter abhängt. Gleichermaßen kann man kaum davon ausgehen, daß der Bedarf proportional mit der Familiengröße steigt, da in jeder Form des Zusammenlebens Einsparungen durch gemeinsames Wirtschaften entstehen. Solche Einsparungen bedeuten zusätzliche Wohlstandsgewinne: Ein bestimmter Einkommensbetrag eines Zwei-Personen-Haushalts ermöglicht den darin lebenden Personen einen höheren Wohlstand als zwei einzeln lebenden Personen mit jeweils dem halben Einkommen. Auf diese Weise ist in dem Zwei-Personen-Haushalt weniger als das doppelte Einkommen eines Alleinlebenden notwendig, um denselben Wohlstand herzustellen. Für diese Einsparungen des gemeinsamen Wirtschaftens, die häufig auch als Größenvorteile bezeichnet werden, sind unterschiedliche Faktoren verantwortlich:

- Mengenrabatte,
- eine breitere Verteilung von Fixkosten in größeren Familien (z.B. Telefongrundgebühr),
- geringere, in der Unteilbarkeit mancher Konsumgüter angelegte Überschußkapazitäten (z.B. bei einer Gefriertruhe), sowie

- die Existenz von Gütern, die in den Grenzen des Haushalts den Charakter öffentlicher Güter aufweisen, weil sie gemeinsam konsumiert werden können, ohne daß der Konsum einer Person den einer anderen Person beeinträchtigt (z.B. Heizung oder elektrisches Licht).

Zur Erfassung von Größenvorteilen und individuellen Bedarfsunterschieden werden Äquivalenzskalen berechnet. Äquivalenzskalen sind - grob gesprochen - Ziffern, in denen sich die Einkommensrelationen ausdrücken, die zwischen den nach Größe und Zusammensetzung unterschiedlichen Familien hergestellt werden muß(t)en, damit von einem einheitlichen Wohlstandsniveau ausgegangen werden kann. Durch Gewichtung der Familieneinkommen mit dem Äquivalenzskalenwert, in dem sich der Bedarf der Familie ausdrückt, läßt sich eine weitaus zutreffendere Wohlstandsstandardisierung erzielen, als dies mit pauschalen Pro-Kopf-Einkommen möglich ist. In der Literatur lassen sich im wesentlichen drei Ansatzpunkte der Ermittlung von Äquivalenzskalen ausmachen, die hier nur ganz kurz umrissen werden können (vgl. zu Einzelheiten Klein 1987; 1990).

Als biologisch-gesellschaftlich-normativ lassen sich diejenigen Methoden der Ermittlung von Äquivalenzskalen bezeichnen, die auf einer biologisch-gesellschaftlich-normativen Bedarfsermittlung durch Experten für Familien unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung aufbauen. Der Bedarf konkretisiert sich nach dieser Methode in einem Warenkorb, der von Experten unter ernährungswissenschaftlichen, normativen und sonstigen Gesichtspunkten zusammengesetzt wurde. Die Bedarfsunterschiede zwischen Familien unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung drücken sich in unterschiedlichen Warenkörben aus. Durch preisliche Bewertung der einzelnen Warenkörbe können die wohlstandäquivalenten Einkommensrelationen abgeleitet werden.

Diese traditionelle Methode der Ermittlung von Äquivalenzskalen ist allerdings ausgesprochen willkürlich. Ein zweiter Ansatz baut deshalb auf Befragungen auf, die für verschiedene Familien den Zusammenhang zwischen Wohlstand und Einkommen empirisch erfassen. Dieser Ansatz geht von der Annahme aus, daß die Familien unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung ihre eigene Situation, ihre eigenen, von den Lebensumständen abhängigen Einkommensanforderungen, selbst am besten einschätzen können. Der Ansatz kann deshalb als subjektiver Ansatz bezeichnet werden.



Ein dritter Ansatz basiert auf der Analyse des Ausgabeverhaltens von Familien unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung. Ausgabenanalytische Ansätze der Ermittlung von Äquivalenzskalen sind international am weitesten verbreitet. Die ausgabenbezogenen Ansätze sind sehr vielfältig. Sie unterscheiden sich auf der einen Seite danach, welche Ausgabearten betrachtet werden. Die Bandbreite reicht von einer Beschränkung auf Nahrungsmittel bis zur Analyse der Gesamtausgaben für Konsum.

Ohne hier weiter auf die einzelnen Methoden einzugehen, sei doch auf einige Ergebnisse aus der empirischen Äquivalenzskalenanalyse hingewiesen, an die sich die nachfolgende Untersuchung der finanziellen Situation von Familien anlehnt (vgl. zu Einzelheiten Klein 1988a). Die Skalen, die nicht auf der Warenkorbmethode beruhen, kommen ganz überwiegend aus dem angelsächsischen Sprachraum, während bislang in der Bundesrepublik trotz neuerer Untersuchungen (z.B. Stryck., 1990; Cornelius, 1987) nach wie vor die warenkorb-basierte Sozialhilfeskala im Vordergrund steht. Die empirischen Ergebnisse auf der Grundlage ausländischer Daten können deshalb nur über die Größenordnung und die Spannweite informieren, in der sich familiengrößenbezogene Bedarfsgewichte bewegen. Geht man allerdings davon aus, daß sich die Lebensbedingungen in der Bundesrepublik nicht allzusehr von denen in anderen westlichen Industrieländern unterscheiden, so kann man doch aus den vorliegenden Ergebnissen einen gewissen Anhaltspunkt für die Größenordnung von familiengrößen- und altersabhängigen Bedarfsunterschieden gewinnen.

Was zunächst die familiengrößenabhängigen Bedarfsunterschiede betrifft, bestätigen empirische Studien ein für die zweite Person im Haushalt geringeres Gewicht als für den Haushaltsvorstand. Dabei weisen die Skalen für die zweite Person im Haushalt einen Bedarf zwischen 35 und 82% eines Alleinlebenden aus. Aus zahlreichen weiteren Skalen geht außerdem hervor, daß auch bei dritten und zum Teil weiteren Personen noch Größenvorteile auftreten.

Was besonders die Altersabhängigkeit des Bedarfs bei Kindern angeht, so lassen empirische Befunde ganz überwiegend einen mit zunehmendem Alter der Kinder steigenden Bedarf erkennen (vgl. Klein 1988a). Soweit einige empirische Skalen einen alterseinheitlichen Wert ausweisen, beruht er nicht auf empirischen Erkenntnissen, sondern lediglich darauf, daß das Alter von Kindern in der betreffenden Skala methodisch unberücksichtigt geblieben ist (Klein 1986). Legt man die vorliegenden Ergebnisse zugrunde, wird Kindern je nach dem

Alter ein Bedarf zugewiesen, der zwischen 10 und über 90 % dessen liegt, was durchschnittlich die Elternteile zur Erzielung desselben Wohlstands benötigen. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, daß das Kind meist als dritte Person in der Familie analysiert wird, bei der sich auch gewisse Größenvorteile realisieren. In den ersten Lebensjahren liegt der wohlstandsäquivalente Bedarf zwischen 10 und 48 %, bei den älteren zwischen 50 (Townsend 1979) und 84 % (McClements 1978). Man kann also davon ausgehen, daß - anders als von Schwarz (1980) unterstellt - der Bedarf von Kleinkindern u.U. deutlich unter 50 % eines Erwachsenen liegt, während der älterer Kinder selbst unter Anrechnung von Größenvorteilen wesentlich höher liegen kann.

### **3. Vorgehensweise**

Die Berechnungen von Schwarz werden im folgenden unter Zugrundelegung realistischerer Äquivalenzziffern neu analysiert. Um mangels empirischer Untersuchungen der Ungewißheit über die tatsächlichen Äquivalenzrelationen in der Bundesrepublik Rechnung zu tragen, soll hier die aus ausländischen Untersuchungen offenbar gewordene Spannbreite im Auge behalten und alternativ zugrunde gelegt werden. Auf diese Weise werden sozusagen die minimalen und die maximalen Bedarfsgewichte auf ihre Implikationen untersucht, zwischen denen die Realität mit großer Sicherheit angenommen werden kann. Als Ausgangspunkt kann dabei am oberen Ende der empirischen Spannbreite die Skala herangezogen werden, die der Sozialhilferegelsatzabstufung immanent ist. Diese stellt überdies einen gewissen Bezug zu den bundesdeutschen Verhältnissen her. Die Gewichte gehen aus Tabelle 3 hervor. Im Vergleich mit den oben skizzierten empirischen Studien läßt sich festhalten, daß die Sozialhilfeskala etwa am oberen Ende möglicher Bedarfsgewichte angesiedelt ist, während jeweils die Hälfte der Sozialhilfegewichte etwa dem unteren Ende der empirischen Spannbreite entspricht. Die ökonomische Situation von Familien wird deshalb im folgenden unter alternativer Verwendung der vollen und der halben Sozialhilfegewichte analysiert, wobei zusätzlich davon ausgegangen wurde, daß beim zweiten Kind gegenüber dem ersten 10 % Einsparung anfallen, beim dritten gegenüber dem zweiten wiederum 10 % usw.

**Tabelle 3: Maximale und minimale Äquivalenzziffern für den Ehepartner und das erste Kind**

Person	Maximalgewicht <sup>1)</sup>	Minimalgewicht <sup>2)</sup>
Haushaltsvorstand	1	1
Ehepartner	0,8	0,4
Kinder b.u.7 Jahre	0,45	0,225
7 - 11 Jahre	0,65	0,325
11 - 15 Jahre	0,75	0,375
15 - 21 Jahre	0,90	0,450
21 Jahre und älter	0,80	0,400

<sup>1)</sup> unter Zugrundelegung der Sozialhilfe-Regelsatzstufung

<sup>2)</sup> in Anlehnung an die niedrigsten empirisch festgestellten Skalen wurde hier jeweils das halbe Sozialhilfegewicht herangezogen

Quelle: eigene Zusammenstellung

Eine gewisse Ungewißheit besteht darüber, wie das Alter der Kinder mit der Ehedauer ansteigt. Unter Bezug auf die der demographischen Lage in der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1979 entsprechenden Geburtenabstände (Höhn et al. 1981, S.171; Schwarz 1982, S.167) wurde von dem in Tabelle 4 dokumentierten Zusammenhang zwischen dem Alter der Kinder und der Ehedauer ausgegangen. Die auf dieser Grundlage für die ganze Familie berechneten Äquivalenzgewichte sind in Tabelle 4 im einzelnen wiedergegeben.

#### 4. Ergebnisse

In Tabelle 5 sind die unter Zugrundelegung dieser Bedarfsgewichte berechneten Einkommen nach der Kinderzahl und der Ehedauer aufgeschlüsselt. Beschränkt man sich zunächst nur auf das monatliche Durchschnittseinkommen des Mannes unter der Annahme, daß Frauen durchgehend nicht erwerbstätig sind, so ist der Wohlstand der Familie bei jeder Ehedauer um so geringer, je höher die Kinderzahl ist. Das erste Kind kann den Wohlstand je nach Alter bis auf 74 % verringern, zwei Kinder verringern den Wohlstand bis auf 64 %. Die Wohlstandsverringern gegenüber der Kinderlosigkeit ist jedoch um so größer, je länger die Ehedauer ist. Geht man davon aus, daß dieses Ergebnis auch im Eheverlauf Gültigkeit besitzt, tut sich damit, wenn nur der Mann er-

**Tabelle 4: Äquivalenzskalengewichte von Familien nach Kinderzahl und Ehedauer - Minima und Maxima <sup>1)</sup>**

Kinderzahl	Ehedauer in Jahren							
	unter 6		6 - 10		11 - 15		16 - 20	
0	1,4	-1,8	1,4	-1,8	1,4	-1,8	1,4	-1,8
1	1,625	-2,250 <sup>2)</sup>	1,625 <sup>2)</sup>	-2,250 <sup>2)</sup>	1,775 <sup>3)</sup>	-2,550 <sup>3)</sup>	1,85 <sup>4)</sup>	-2,7 <sup>4)</sup>
2	1,828	-2,655 <sup>2)</sup>	1,928 <sup>5)</sup>	-2,855 <sup>5)</sup>	2,068 <sup>6)</sup>	-3,135 <sup>6)</sup>	2,188 <sup>7)</sup>	-3,375 <sup>7)</sup>
3 oder mehr	2,010 <sup>8)</sup>	-3,020 <sup>8)</sup>	2,110 <sup>9)</sup>	-3,220 <sup>9)</sup>	2,250 <sup>10)</sup>	-3,500 <sup>10)</sup>	2,451 <sup>11)</sup>	-3,902 <sup>11)</sup>

<sup>1)</sup> unter Bezug auf die Äquivalenzziffer in Tabelle 5 und unter der Annahme, daß beim zweiten Kind gegenüber dem ersten 10 % Einsparung anfallen, beim dritten Kind gegenüber dem zweiten wiederum 10 % usw.

<sup>2)</sup> bei einem Alter des Kindes/der Kinder unter 7 Jahren

<sup>3)</sup> bei einem Alter des Kindes zwischen 11 und 15 Jahren

<sup>4)</sup> bei einem Alter des Kindes zwischen 15 und 21 Jahren

<sup>5)</sup> bei einem Alter der Kinder unter 7 Jahren und zwischen 7 und 11 Jahren

<sup>6)</sup> bei einem Alter der Kinder zwischen 7 und 11 und 11 und 15 Jahren

<sup>7)</sup> bei einem Alter der Kinder zwischen 11 und 15 und 15 und 21 Jahren

<sup>8)</sup> bei drei Kindern unter 7 Jahren

<sup>9)</sup> bei zwei Kindern unter 7 Jahren und einem Kind zwischen 7 und 11 Jahren

<sup>10)</sup> bei einem Alter der Kinder unter 7, zwischen 7 und 11 und zwischen 11 und 15 Jahren

<sup>11)</sup> bei einem Alter der Kinder zwischen 7 und 11, zwischen 11 und 15 und zwischen 15 und 21 Jahren

Quelle: Eigene Zusammenstellung

werbstätig ist, eine zunehmende Schere zwischen den Familien mit Kindern und den kinderlosen Familien auf. Dies ist angesichts einer zunehmenden Ungleichheit der Familiengrößen (Klein 1989) besonders problematisch und kann bei geringem Einkommen des Mannes in der Tat leicht zur Verarmung führen (Klein 1989a). Bezogen auf einzelne Kinderzahlen nimmt jedoch der Wohlstand zunächst nur leicht zu, vom 10. Ehejahr an ist sogar eher ein Abstieg festzustellen.

**Tabelle 5: Wohlstandsäquivalentes<sup>1)</sup> durchschnittliches<sup>2)</sup> Monatsnettoeinkommen des Mannes und der Ehegatten nach Kinderzahl und Ehedauer (Ehen deutscher Frauen im April 1979)**

Kinderzahl	Ehedauer in Jahren			
	unter 6	6 - 10	11 - 15	16 - 20
Wohlstandsäquivalentes <sup>1)</sup> Durchschnittseinkommen des Mannes DM				
0	970 - 1 247	1072 - 1 379	1 076 - 1 383	1 031 - 1 326
1	818 - 1 132	912 - 1 262	839 - 1 206	760 - 1 109
2	728 - 1 058	760 - 1 125	722 - 1 095	662 - 1 021
3 oder mehr	636 - 955	643 - 981	620 - 964	550 - 876
Spalten %				
0	100 - 100	100 - 100	100 - 100	100 - 100
1	84 - 91	85 - 92	78 - 87	74 - 84
2	75 - 85	71 - 82	67 - 79	64 - 77
3 oder mehr	66 - 77	60 - 71	58 - 70	53 - 66
Zeilen %				
0	100 - 100	111 - 111	111 - 111	106 - 106
1	100 - 100	111 - 111	103 - 107	93 - 98
2	100 - 100	104 - 106	99 - 103	91 - 97
3 oder mehr	100 - 100	101 - 103	97 - 101	86 - 92
Wohlstandsäquivalentes <sup>1)</sup> Durchschnittseinkommen der Eheleute				
0	1 508 - 1 932	1 599 - 2 056	1 498 - 1 926	1 357 - 1 745
1	996 - 1 379	1 088 - 1 506	1 011 - 1 452	912 - 1 331
2	821 - 1 193	835 - 1 236	814 - 1 234	751 - 1 158
3 oder mehr	712 - 1 070	697 - 1 064	672 - 1 046	608 - 968
Spalten %				
0	100 - 100	100 - 100	100 - 100	100 - 100
1	66 - 71	68 - 73	67 - 75	67 - 76
2	54 - 62	52 - 60	54 - 64	55 - 66
3 oder mehr	47 - 55	44 - 52	45 - 54	45 - 55
Zeilen %				
0	100 - 100	100 - 100	100 - 100	100 - 100
1	100 - 100	109 - 109	102 - 105	92 - 97
2	100 - 100	102 - 104	99 - 103	91 - 97
3 oder mehr	100 - 100	98 - 99	94 - 98	85 - 90

<sup>1)</sup> unter Bezug auf die Äquivalenzskalengewichte der Tabelle 4

<sup>2)</sup> der Durchschnitt wurde als Median berechnet

Quelle: Schwarz 1980, S. 329; eigene Berechnungen

Berücksichtigt man im unteren Teil von Tabelle 5 die realen Einkommensverhältnisse, die sich aufgrund der tatsächlichen Frauenerwerbsbeteiligung herausbilden, so findet in den Ein-Kind-Familien eine Wohlstandsreduzierung bis auf 66 % statt, die durch den Konflikt zwischen Kindern und Beruf um fast 10 %-Punkte größer ausfällt als auf der Grundlage des Manneseinkommens errechnet. Die Wohlstandsverringerung gegenüber der kinderlosen Familie ist nunmehr von der Ehedauer völlig unabhängig. Bezogen auf den Wohlstand der ersten Ehejahre sind aber die älteren Ehen eher schlechter gestellt, wenn zumindest drei Kinder da sind.

Es findet sich somit keine Bestätigung für die These, daß es die Ehen in der Familiengründungsphase am schwersten haben, da die lebenszyklische Verdienstzunahme von der Bedarfssteigerung bei älteren Kindern buchstäblich 'aufgefressen' wird.

## **5.      Schlußfolgerungen**

Man kann die hier vorgestellten Neuberechnungen mit amtlichen Daten dahingehend zusammenfassen, daß eine Berücksichtigung realistischerer Bedarfsverhältnisse in der Familie zu wesentlich anderen Beurteilungen der ökonomischen Situation von Familien führt als sich diese aus der alleinigen Analyse der Einkommenverhältnisse ableiten. Trotz der in der Bundesrepublik bislang noch stark vernachlässigten, empirischen Äquivalenzskalenanalyse lassen die durchgeführten Berechnungen und die doch sehr flexibel gestalteten Annahmen erhebliche Zweifel daran hegen, daß Ehen mit Kindern gerade in ihrer Gründungsphase am schlechtesten gestellt sind. Bisherige Ergebnisse von Schwarz (1980, S.1979) werden zwar darin bestätigt, daß Kinder eine u.U. erhebliche finanzielle Belastung für die Familien darstellen, die jungen Ehen sind jedoch bei Kontrolle der Kinderzahl durchschnittlich nicht schlechter gestellt als ältere Ehen. Daraus folgt, daß sich familienpolitische Programme nicht nur auf die Familiengründung beziehen sollten. Wenngleich die Schlußfolgerung voreilig wäre, entsprechende Programme für alle Familien gleichermaßen zu fordern (soweit Kinder vorhanden sind), erscheint jedoch eine differenzierte familienphasenorientierte Familienpolitik angezeigt.

## LITERATUR

- Atkinson, A.B. (1983). *The economics of inequality*. 2. Aufl. Oxford: Clarendon Press.
- Atkinson, A.B. (1984). How should we measure poverty? Some conceptual issues. In *Sonderforschungsbereich 3 - Arbeitspapier Nr. 165*, S. 8-44. Frankfurt/ Mannheim.
- Bojer, H. (1977). The effect on consumption of household size and composition. *European Economic Review*, 169-193.
- Caplovitz, D. (1967). *The poor pay more*. New York/London: The Free Press.
- Cornelius, I. (1987). *Modellrechnungen zur wirtschaftlichen Lage von Familienhaushalten unterschiedlicher Kinderzahl*. Herausgegeben vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart.
- Culyer, A.J. (1980). *The political economy of social policy*, Oxford: Robertson.
- Diekmann, A. (1987). *Determinanten des Heiratsalters und Scheidungsrisikos. Eine Analyse soziodemographischer Umfragedaten mit Modellen und statistischen Schätzmethode der Verlaufsdatenanalyse*. München: Habilitationsschrift.
- Engel, E. (1895). Die Lebenshaltungskosten belgischer Arbeiterfamilien früher und jetzt. *Bulletin de L'Institut International de Statistique*, Tome IX, Première Livraison, Rom, 3-15.
- Fiegehen, G.C., Lansley, P.S. & Smith, A.D. (1977). *Poverty and progress in Britain 1953-73*. Cambridge, London, New York, Melbourne: Cambridge University Press, S.102-104.
- Friedman, R.D. (1965). *Poverty, definition and perspective*. Washington: American Enterprise Institute for Public Policy Research.
- Gaag, van der J. & Smolensky, E. (1982). True household equivalence scales and characteristics of the poor in the United States. *Review of Income and Wealth*, S. 17-28.
- Ginneken, van W. (1982). Generating internationally comparable income distribution data, evidence from the Federal Republic of Germany (1974), Mexico (1978) and the United Kingdom (1979). *The Review of Income and Wealth*, S. 365-379.
- Goedhart, T., Halberstadt V., Kapteyn, A. & Praag, van, B.M.S. (1977). The poverty line. Concept and measurement. *The Journal of Human Resources*, S. 503-520.
- Gronau, R. (1983). Some thoughts on the measurement and welfare implications of equivalence scales. Jerusalem: Manuskript, University of Jerusalem.
- Grootaert, Ch. (1983). The conceptual basis of measurement of households welfare and their implied survey data requirements. *The Review of Income and Wealth*, S. 1- 22.
- Habib, J. (1979). Horizontal equity with respect to family size. *Public Finance Quarterly*, S. 283-302.
- Höhn, U.C., Mammey, Y. U. & Schwarz, K. (1981). Die demographische Lage in der Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, S. 139-230.
- Kakwani, N.C. (1980). *Income inequality and poverty. Methods of estimation and policy applications*. Oxford: Oxford University Press.
- Kapteyn, A. & Praag, van B.M.S. (1976). *A new approach to the construction*

- of family equivalence scales. *European Economic Review*, S. 313-335.
- Kapteyn, A., Geer, van de S. & Stadt, van de H. (1984). The impact of changes in income and family composition on subjective measures of well-being. Voorburg: Netherlands Central Bureau of Statistics, Department for Statistics of Income and Consumption.
- Klanberg, F. (1978). Armut und ökonomische Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt/New York: Campus.
- Klein, T. (1984). Der Einfluß von Familie und Kindern auf die wohlfahrtsgerechten Abstufungen von Sozialeinkommen. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, S. 89-108.
- Klein, T. (1986). Äquivalenzskalen - ein Literatursurvey, Sonderforschungsbereich 3 - Arbeitspapier Nr. 195.
- Klein, T., Merz, J. & Wolff, K. (1986). Poverty, secondary occupation and household production. Sonderforschungsbereich 3 - Arbeitspapier Nr. 214.
- Klein, T. (1987). Sozialer Abstieg und Verarmung von Familien durch Arbeitslosigkeit - Eine mikroanalytische Untersuchung für die Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt/New York: Campus.
- Klein, T. (1988). Sozialstrukturveränderungen und Kohortenschicksal. Mikrozensusergebnisse zu den Einflüssen von Bildungs- und Altersstrukturverschiebungen auf kohortenspezifische Einkommenskarrieren. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 512-529.
- Klein, T. (1988a). A specification separating family size and individual age effects on subjective equivalence scales - a note. *The Review of Income and Wealth*, S. 209-219.
- Klein, T. (1989). Divergierende Familiengröße und "Neue Kinderlosigkeit". *Zeitschrift für Familienforschung*, Heft 3, S. 5-26.
- Klein, T. (1989a). Sozialhilfeniveau und untere Lohneinkommen und Lebensstandards im Vergleich. *Ifo-Studien*, S. 53-76.
- Klein, T. (1990). Zur bedarfsgerechten Bemessung von Sozialeinkommen. *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, S. 221-233.
- Lazear, E.P. & Michael, R.T. (1980). Family size and the distribution of real per capita income. *American Economic Review*, S. 91-107.
- McClements, L. (1978). The economics of social security. London: Heinemann, S. 106-107.
- Muellbauer, J. (1974). Household composition, engel curves and welfare comparisons between households. *European Economic Review*, S. 103-122.
- Nicholson, J.L. (1976). Appraisal of different methods of estimating equivalence scales and their results. *Review of Income and Wealth*, S. 1-11.
- Orshansky, M. (1968). Counting the poor. Another look at the poverty profile. In: L.A.Ferman, J.L.Kornbluh & A. Haber. (Hrsg.). *Poverty in America*, 3. Auflage. Ann Arbor: The University of Michigan Press, S. 67-115.
- Orshansky, M. (1965). Counting the poor. Another look at the poverty profile. *Social Security Bulletin*, S. 67-115.
- Piachaud, D. (1974). Do the poor pay more? Child poverty action group. London: Poverty Research Series 3.
- Pollak, R.A. & Wales, T.J. (1979). Welfare comparisons and equivalence scales. *American Economic Review*, S. 216-221.
- Praag, van B.M.S. (1984). A comparison of objective and subjective measures of poverty. In: G. Sarpellon (Hrsg.). *Understanding poverty*. Istituto Internazionale "J. Maritain", Rom und Franco Angeli, Mailand, S. 217-246.
- Rainwater, L. (1974). *Inequality and Justice*, Chicago: Aldine.



- Rein, M. (1974). Problems in the definition and measurement of poverty. In: P.Townsend. (Hrsg.). The Concept of Poverty, 2. Auflage, London: Heinemann, S. 46-63.
- Rowntree, B.S. (1901). Poverty. A study of town life. London: Macmillan.
- Rowntree, B.S. (1941). Poverty and progress. London, New York, Toronto: Longmans, Green.
- Schwarz, K. (1979). Ehen im April 1977 nach dem Einkommen des Mannes. Wirtschaft und Statistik, S. 170-175.
- Schwarz, K. (1980). Zur Einkommenslage junger Familien in der Bundesrepublik. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, S. 317-334.
- Schwarz, K. (1982). Bericht 1982 über die demographische Lage in der Bundesrepublik Deutschland. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, S. 121-223.
- Seneca, J.J. & Taussig, M.K. (1971). Family equivalence scales and personal income tax exemptions for children. The Review of Economics and Statistics, S. 253-262.
- Singh, B. & Nagar, A.L. (1973). Determination of consumer unit scales. Econometrica, S. 347-355.
- Stryck, I. (1990). Bestimmung von Äquivalenzskalen der Einkommen mit Hilfe ausgewählter Daten der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1983. Universität Kiel: Diplomarbeit.
- Townsend, P. (1954). The meaning of poverty. British Journal of Sociology, S. 134-135.
- Townsend, P. (1979). Poverty in the United Kingdom. A survey of household resources and standards of living. Harmondsworth: Penguin Books.
- Townsend, P. (1962). The meaning of poverty. British Journal of Sociology, S. 210-227.
- Wander, H. (1980). Ursachen des Geburtenrückgangs in ökonomischer Sicht. Theoretische Ansätze und empirische Ergebnisse unter Berücksichtigung der Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland. Kieler Diskussionsbeiträge Nr. 71.
- Watts, H.W. (1967). The Iso-Prop Index. An approach to the determination of differential poverty income thresholds. Journal of Human Resources, S. 3-18.
- Williams, F. (Hrsg.) (1977). Why the poor pay more. London: Basingstoke.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Thomas Klein  
Institut für Soziologie  
Universität Karlsruhe  
Postfach 6380  
7500 Karlsruhe